

Ein unendliches Werk

Robert Musil, elektronisch vollständig aufbereitet: Eindrücklich, mit ein paar Mängeln.

Von Stefan Howald

Letzten Herbst verzögerte sich die Auslieferung nochmals um ein paar Wochen, weil die Hülle der DVD-ROM nicht rechtzeitig gedruckt vorlag. Zuvor schon war der Erscheinungstermin über mehrere Jahre hin verschoben worden. Doch jetzt ist sie endlich erschienen: Die Klagenfurter Ausgabe mit allen Texten, die Robert Musil je geschrieben hat.

Musil selber kannte solche Verzögerungen nur allzu gut. Von seinem Meisterwerk «Der Mann ohne Eigenschaften», dessen Spuren bis 1903 zurückreichen, veröffentlichte er 1930 einen ersten Band und 1932 einen zweiten, der eigentlich bloss ein Halbband war; danach arbeitete er nur noch an Um- und Neuschreibungen, wobei eine 1936 widerwillig konzipierte «Zwischenfortsetzung» erst nach seinem Tod, 1943, publiziert wurde. Eine 1952 durch Adolf Frisé hergestellte Gesamtversion war eine ebenso bewundernswerte wie fragwürdige Leistung, die Frisé 1978 durch eine neue Ausgabe mit vielen Nachlassmaterialien selber massgeblich verbesserte. Diese Edition ist bis jetzt die einzig erhältliche und damit verbindliche Ausgabe eines Werks geblieben, das zu den Höhepunkten der Literatur des 20. Jahrhunderts zählt. 1992 erschien zwar eine CD-ROM mit allen Nachlasstexten, die aber in der Öffentlichkeit sang- und klanglos unterging und bald technisch überholt war.

Auf jener CD-ROM baut die jetzige Klagenfurter Ausgabe auf. Sie war von Beginn an elektronisch gedacht; eine Papierversion in 20 Bänden ist erst als Nachfolgeprojekt der DVD-ROM geplant.

Dreifache Textformen

Was bietet uns also diese silberne Scheibe? Wir bekommen alle je veröffentlichten Texte von Musil. Wir bekommen alle elftausend Seiten Manuskript-Transkriptionen, dazu 1000 Seiten zusätzliche Autographen, damit insgesamt auch alle bekannten Briefe von und an Musil.

Während die veröffentlichten Texte neu überprüft worden sind, werden die Nachlasstexte sogar in mehrfacher Form präsentiert, nicht nur in historisch-kritischen Nachschriften,

sondern auch als Faksimile, und zusätzlich als Lesetext. Die Herausgeber versichern, letzterer sei als Vorschlag gedacht, und er kann jederzeit anhand der Transkriptionen oder sogar der Faksimile überprüft werden.

Was bekommen wir Neues? Die Faksimile sind natürlich eine sinnliche Freude. Die zuverlässigen Transkriptionen waren überfällig. Zwar liegen wichtigere Nachlasstexte seit der Werkausgabe von 1978 sowie den Ausgaben der Tagebücher von 1976 und den Briefbänden von 1981 vor. Diese Frisé-Editionen bleiben erstaunliche und brauchbare Papierversionen, aber ihre textkritischen Angaben sind enervierend rudimentär. Die Klagenfurter Ausgabe präsentiert dagegen wirklich alle in 60 Mappen und 40 Heften überlieferten Texte, alle Vorstufen und Varianten, mit präzisen Angaben über den Status, den sie im Musilschen Universum einnahmen. Tatsächlich hat Musil zahlreiche frühe Entwürfe für den «Mann ohne Eigenschaften» aufbewahrt und später als Steinbruch benützt. Wenn Frisé solche Texte zuweilen willkürlich auseinander riss, so werden sie jetzt sowohl chronologisch wie thematisch einander zugeordnet. Damit wird Musils Arbeitsprozess minutiös dokumentiert, jeder Entwurf, jedes Nachlassblatt verortet.

Für die mögliche Weiterentwicklung oder gar einen Schluss des «Mann ohne Eigenschaften» ergibt sich eine einsichtige Hypothese. 1933, mit der Machtübernahme Hitlers, wollte Musil mehr soziale Fragen in den Roman einbauen, doch stellte er 1936 diese Absicht wieder zurück und konzentrierte sich in den letzten Jahren bis zum Tod 1942 in Genf auf die quasi-mystischen und psychologischen Gespräche zwischen Ulrich und Agathe um einen «anderen Zustand», den er allerdings als Sackgasse sichtbar machen wollte. Für den Romanschluss formuliert Herausgeber Walter Fanta: «Die Entscheidung des Autors über den Ausgang der Romanhandlung wird dem erkenntnissuchenden Schreibexperiment der Figur Ulrich übergeben.» Damit bleibt die Unabschliessbarkeit des Romans als ästhetisches Programm ebenso Musils Überwältigung durch sein Material wie den Zeitumständen geschuldet.

Verweise, Verweise

Die Klagenfurter Ausgabe stützt sich nicht nur auf Musils eigenes Siglensystem, mit dem er seine Texte verknüpfte, sondern stellt weitere Bezüge her, mit dem modischen Begriff des «Hypertext» bezeichnet. Diese Links erlauben es, zu einem Kapitel oder einem Themenkomplex alle entsprechenden Vorstufen und Nachlasstexte aufzurufen, schneller und weitaus umfassender als in der Papierversion.

So weit, so eindrücklich. Ein radikal neues Musil-Bild oder eine neue Roman-Interpretation waren dennoch nicht zu erwarten. Doch den verschlungenen Wegen von Musils Assoziations- und Arbeitsprozessen detailliert nachzugehen, ermöglicht den sinnenfälligen Nachvollzug des unendlichen Ringens ums richtige Wort. Aber dass sich aus dem Nachlass nicht weniger als acht frühe «Romanfragmente eigenständigen narrativen und stilistischen Zuschnitts» ergeben sollen, vermag wohl vor allem die akademische Musil-Forschung zu befeuern.

Zweierlei Gummi

Die ausführlichen Kommentare der Edition reichen von einfachen Sacherklärungen über Nachweise von Zitaten oder Vorbildern von Romanfiguren bis hin zu wichtiger Sekundärliteratur. Dazu gibt es umfangreiche Register zu Namen, Werken, Institutionen und Orten. Das alles ist wiederum vielfältig verknüpft und wird zu Recht als «eine kleine Enzyklopädie der Lebens-, Lese- und Schreibwelt Robert Musils» bezeichnet.

Allerdings ziehen sich durch die Kommentarebene zu viele Druckfehler und Ungenauigkeiten. Im Personenregister zum «Mann ohne Eigenschaften» klafft die Qualität und Reichweite der Kommentare weit auseinander, mit nicht immer einsichtiger Gewichtung. Während die Genese der Nebenfigur Bonadea in einer dissertationswürdigen Anmerkung erläutert wird, findet sich zu Agathe, der Schwester der Hauptfigur Ulrich, die in den Schlussteilen des Romans allgegenwärtig ist, ein einziger Satz. Das Ortsregister scheint als unvollendete Baustelle publiziert worden zu sein. Zu Warschau erfahren wir verdankenswerter Weise, dass es sich dabei um die Hauptstadt Polens handelt, während den Kommentatoren zu Washington oder Winterthur nichts eingefallen ist. Zürich entgeht diesem Schicksal, da vermerkt wird, dass das «Waldhaus Dolder = Züricher Hotel» sei, aber da das Ganze mit Marker gelb unterlegt ist, ist diese Aussage offenbar zur Nachprüfung vorgesehen.

Mein Lieblingskommentar bezieht sich auf einen Brief von Martha Musil an ihre Tochter, in dem Martha ein «Gummibuch» erwähnt. Eine Anmerkung behauptet, dabei handle es sich um den antifaschistischen Tatsachenbericht «Die Moorsoldaten» von Wolfgang Langhoff, weil dessen englischer Titel «Rubber Truncheon» (Gummiknüppel) geheissen habe; worauf wenig später in der gleichen Zeile eine zweite Anmerkung erklärt, dass es sich bei dem fraglichen «Gummibuch» um den Roman «Gummi» von Madelon Lulof gehandelt habe – die allerdings in Wahrheit Lulofs hiess.

Kurzum: In den zahllosen Verweisen dieses unendlichen «Hypertextes» ist die Detailkontrolle gelegentlich untergegangen. Es bleibt ein weiterer Vorteil der elektronischen Version, dass für 2011 bereits eine verbesserte Nachlieferung angekündigt werden kann.

Nur in Klagenfurt erhältlich

An der Klagenfurter Ausgabe hat neben den drei Herausgebern ein Dutzend anderer Wissenschaftler mitgewirkt, dazu werden 30 zusätzliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verdankt.

Die Ausgabe ist nicht über den Buchhandel erhältlich, sondern wird exklusiv vertrieben vom Robert-Musil-Institut der Universität Klagenfurt, Bahnhofstrasse 50, A-9020 Klagenfurt (www.uni-klu.ac.at/musiledition).

Robert Musil: Klagenfurter Ausgabe. Kommentierte digitale Edition sämtlicher Werke, Briefe und nachgelassener Schriften. Mit Transkriptionen und Faksimiles aller Handschriften. Herausgegeben von Walter Fanta, Klaus Amann und Karl Corino. Klagenfurt: Robert Musil-Institut der Universität Klagenfurt. DVD-Version 2009. 149 Euro.

Dieser Artikel erschien in Buch am Sonntag, der Buchbeilage der NZZ am Sonntag, vom 28.2.2010.